

# Advent mit Schmiss

Die schlagende Verbindung Marcomannia



Das Führungstrio der Marcomannen, Florian Schneider, Rene Kaliske und Niels Nielsen (von links), hebt an zum feierlichen Gesang.

Fotos Gottfried Stoppel

STUTTGART. Die Studentenverbindung Marcomannia blickt auf eine mehr als hundertjährige Tradition zurück. Noch älter sind manche ihrer Rituale. Eindrücke von einer marcomannischen Weihnachtskneipe und einer Paukstunde.

Von Robin Szuttor

Florian Schneider schaut auf seine Armbanduhr. Er ist noch im Gespräch mit einem Gast des Hauses und wirkt etwas nervös. In dieser Minute beginnt nämlich die Fechtstunde. Der 22-Jährige gehört zu der schlagenden Studentenverbindung Marcomannia. Pünktlichkeit ist hier eine hohe Tugend.

Der Paukboden im Keller ist unbeheizt, an den Wänden hängen fremd anmutende Gesichtsmasken aus Leder sowie die Korbschläger, säbelartige Hiebwerkzeuge mit stumpfer Klinge. Hier wird nur geübt. Zunächst schlagen die Studenten mit den Waffen in Überkopfbewegungen auf einen Lederkopf. Schließlich stehen sie Mann gegen Mann und kreuzen die Klingen. Der Übungsleiter gibt Kommandos: „Schläger fester halten, weniger hampeln, gerade stehen.“ Einer der jungen Männer muss unterbrechen, er hat Armschmerzen. Dann nimmt es Schneider mit dem Trainer auf, paukt in Mensurtempo. Metall kracht auf Metall, es schlägt Funken. Schneider schält sich schließlich nass geschwitzt und atemlos aus den Schutzpolstern.

Zwei Pflichtmensuren muss ein Marcomanne fechten, Schneider hat fünf hinter sich. Aus der letzten hat er einen Schmiss an der Stirn davongetragen. „Ich stehe zu meinen Narben“, sagt er. Akademisches Fechten sei mehr als nur ein Sport. Man zeige damit auch, dass man einzustehen vermag für das, was einem wichtig ist.

Vier Tage später, eine Etage höher. Florian Schneider steht in vollem Wuchs. Zu der Festkleidung gehören der Paradeschläger, kniehohe Stiefel, ein besticktes Barett, Prunktönchen genannt, eine weiße Hose, ein grüner, uniformartiger Überrock, die Pokesche, und eine Schärpe in Grün-Weiß-Violett, den Farben der Marcomannia. Schneider trägt Couleur anlässlich der feierlichen Weihnachtskneipe. Noch ist nicht die Zeit für Geselligkeit, „die Alten Herrn haben Convent im Festsaal“, flüstert ein Marcomanne.

Einen Steinwurf vom Heslacher Tunnel entfernt, wo der Waldweg hinauf nach Degerloch beginnt, steht das vierstöckige Haus der Landsmannschaft. Ein 60er-Jahre-Bau mit einem Hanggarten, den selbst Schneider, der seit drei Jahren hier wohnt, noch nicht bis in den letzten Winkel erkundet hat. Draußen weht die Marcomannia-Fahne. Im Inneren entdeckt man wenig von der fast sprichwörtlichen Pracht anderer Verbindungshäuser.

Im Eingang hängt eine Schiefertafel mit dem Sinnspruch „Unseren Toten treu und frei“, im Aufenthaltsraum ein Wahlkampflakat der Grünen mit dem Slogan „Das Land nicht den Rechten überlassen“. Ein lachender Ministerpräsident Oettinger posiert darauf für ein Gruppenfoto inmitten von Verbindungsstudenten unterschiedlicher Couleur, alleamt Verbandsbrüder der Marcomannen. Man habe es aus Selbstironie an die Wand geklebt, sagt Schneider. „Wir lassen uns jedenfalls in keine politische Schublade stecken.“

Der Festsaal ist inzwischen freigegeben, das erste 50-Liter-Bierfass angezapft. Jung sitzt jetzt neben Alt. „Silentium“: die Stimmen im Saal verstummen, man erhebt sich und die Tür geht auf für den Einzug der Chargierten. Mit klackenden Stiefeln marschieren das Führungstrio der Studenten an seinen großen Tisch: Rene Kaliske, der Erstchargierte, Florian Schneider, der Zweitchargierte, und Niels Nielsen, der Dritte im Bunde.

Wir lernen in der Verbindung, uns auszudrücken und mit Selbstbewusstsein durch das Leben zu gehen.

Der Marcomanne Rene Kaliske

Marcomanne ist man ein Leben lang. Zu dem Festabend sind rund 40 Alte Herren gekommen. Bundesbrüder die nach dem Studium sicher im Berufsleben stehen oder schon im Ruhestand sind: Der 82-jährige Werner Hähn etwa, der von Hamburg angereist ist, „Manne, der Hundert-Semester-Mann“, der heuer Jubiläum feiert, oder Hans Felten, der 68-Jährige, ist so etwas wie der Chef der Alten Herren. Sein Wort hat Gewicht.

Zwei Aktive der Turnerschaft Alt-Württemberg aus Stuttgart sowie zwei Burschen der Karlsruher Landsmannschaft Suevia erweisen den Marcomannen die Ehre. Sie heben ihre Mützen und prostern den Gastgeber zu. Einer der Karlsruher Sueven ist gebürtiger Ukrainer. Er habe sich, sagt er, inzwischen mit der deutschen Lebensart angefreundet. Ein Amerikaner, Mitglied einer Bruderschaft in Texas, ist ebenfalls zu Gast. Es sei immer wieder ein Erlebnis für ihn, an einer deutschen Kneipe teilzunehmen, sagt er. Sein Verbindungszeichen trägt er nicht an diesem

Abend, „es sieht ein bisschen aus wie eine Kapitänbinde im Sport“. Kein Vergleich zu dem prächtigen deutschen Wuchs.

Die beiden „Füxe“ der Marcomannen sitzen am Tischende, vor ihnen ein ausgestopfter Fuchs. Sie sind in der Probezeit, bis sie die erste Partie gefochten, die theoretische Prüfung zur deutschen Geschichte im Allgemeinen und zur Geschichte der Studentenverbindungen im Besonderen abgelegt haben und auch sonst die nötige Reife zeigen. Zwei Farben dürfen die Füxe tragen, das Violett ist ihnen noch verwehrt. An diesem Abend haben sie die vorrangige Aufgabe, die Gäste mit Bier und Brezeln zu versorgen. Der Erstchargierte gibt das Kommando „Silentium ex Colloquium“. Es darf gesprochen werden.

Eine Kneipe sei eine würdige Sache. Man verlange eine gewisse Disziplin, sagt Florian Schneider. Krawatte ist Pflicht, ein dunkler Anzug erwünscht, Jeans und Sneakers sind tabu. Die etwa zweistündige Zeremonie sollte nicht durch einen Gang auf die Toilette gestört werden. Das fällt beim recht zügigen Bierkonsum der Marcomannen nicht jedem leicht und wird denn auch inzwischen nicht mehr so sehr streng genommen.

„Silentium“, ruft der Erstchargierte. Zuvor hat er mit seinem Paradeschläger auf ein vor ihm liegendes, bereits arg ramponiertes Holzstück gehauen. Es folgen Grußworte. Schließlich setzt sich ein Alter Herr ans Klavier. Mit „eine halbe Weise bitte“ kündigt der Chargierte das musikalische Vorspiel an. „Das Lied zieht durch“ lautet das Kommando für den Einsatz des vielstimmigen Männerchors.

Das betagte Instrument besitzt einen klanglichen Charme, wie man ihn aus den Saloons in Wildwestfilmen kennt. Und wenn dann 50 Burschen und Herren aus voller Brust zu Verbindungsveergreens wie „Gaudeamus igitur“ ansetzen, hat das etwas Anrührendes, etwas von Zusammenhalt, von guter alter Zeit. Einer alten Zeit, die zugleich geprägt war von strafender Autorität und sklavischer Unterordnung. In diesem Spannungsfeld werden insbesondere schlagende Studentenverbindungen heute gesehen. „Er fühlte sich wohl geborgen in dem Halbdunkel des niedrigen altdeutschen Lokals, bei dem Geruch des Bieres und der Körper, die es in der Wärme wieder ausschwitzten. Ihm ward, als schwitzte er mit ihnen aus demselben Körper. Er war untergegangen in der Korporation, die für ihn dachte und wollte“, schreibt Heinrich Mann 1914 über seinen Romanhelden Diederich Heßling in „Der Untertan“.

1889 wurde die Marcomannia gegründet, seit 1920 darf sie sich Landsmannschaft nennen. Vor der Nazizeit wurzelte das Verbindungswesen tief in der Gesellschaft, „heute ist man als Bundesbrüder ein Exot unter den Studenten“, sagt Hans Felten. Nachdem die Nazis alle Studentenverbindungen gleichgeschaltet hatten, löste sich die Marcomannia freiwillig auf. 1936 wurde das Verbindungshaus in der Bopserwaldstraße verkauft. Man traf sich im Stillen weiter. Studentenverbindungen, die nach 1936 noch existierten, waren nationalsozialistisch. Dieser Makel sei nie mehr abgefallen, sagt Felten. „Auch die 68er haben uns sehr geschadet.“

Nach Kriegsende versammelten sich die Marcomannen wieder offiziell, 1949 wurde die Verbindung erneut ins Leben gerufen. 1974 und 1996 musste sie „vertagt“ werden. Es fand sich kein Nachwuchs mehr. Beide Male gelang der Neuanfang. „Das verdanken wir vor allem unserem Hans“, sagt ein altgedienter Marcomanne.

Hans Felten studierte Wirtschaftswissenschaften in Stuttgart. Schon sein Vater war bei der Marcomannia. Hans Felten wurde früh in das Verbindungsleben eingeführt. Es war

selbstverständlich, dass er einmal dazugehört. „Früher hat man auch noch mehr auf die Eltern gehört.“ Einer seiner Söhne ist ebenfalls dabei. Der zweite Sohn ist von anderem Schlag, „ein Künstlertyp, er hätte sich bei uns wohl nie einordnen können“, sagt Felten.

Der Nachwuchsmangel ist immer noch evident. Dreizehn Zimmer gibt es im Verbindungshaus, sieben davon sind bewohnt. Die Zahl der Chargierten ist fast so groß wie die der restlichen Aktiven. Ob es an Liedgut wie „Fürs schöne große Vaterland“ oder „Nicht der Pflicht nur zu genügen“ liegt? Freilich wirkten die Verse im Kommersbuch von 1858 manchmal antiquiert, sagt Felten. Aber das müsse man aus der damaligen Zeit heraus betrachten, „alles in allem ist es ein Gesangsbuch mit schönen Liedern“.

Bei den Burschenschaften gibt es bedenkliche, rechte Strömungen. Damit haben wir jedoch absolut nichts zu tun.

Der Alte Herr Hans Felten

Die Marcomannia ist religiös und politisch neutral. „Bei den Burschenschaften gibt es bedenkliche, rechte Strömungen, damit haben wir jedoch absolut nichts zu tun“, sagt Felten. Die Marcomannia stehe für Toleranz und Zivilcourage. „Wir wollen keine Drückeberger und Mitläufer, jeder muss bei uns seine Persönlichkeit einbringen.“

Silentium für den Zipfeltausch. Der Zweitchargierte nutzt den Anlass, um die Freundschaft mit einem Alt-Württemberger, mit dem er jüngst eine Mensur gefochten hat, zu besiegeln. Sie trinken ein Bier ex, tauschen danach Zipfel in den Farben der Verbindungen aus. Der insgesamt vierte am Bund von Florian Schneider. Das Lied zieht durch: „Drei Klänge sind's, sie tönen hold und rein.“

Silentium für eine den Frauen gewidmete Gedenkminute: „Sie unterstützen uns jederzeit.“ Das Lied zieht durch: „Vom Himmel hoch da komm ich her.“

Silentium für den Auftritt der Füxe. Einer trägt ein Gedicht vor, es handelt von Sternen am Firmament. Der zweite liest eine weihnachtliche Geschichte, er ist etwas aufgeregt. Die Alten Herren schmunzeln wohlwollend. Das Lied zieht durch: „O du fröhliche“.

Silentium für einen ironischen Jahresrückblick in Liedform: „Ein Hoch auf unsere Diplomen, sind sie in Zukunft noch vorhanden?“ „Im Büro Markus sehr vital, bei uns im Bunde auch manchmal“. „Im Hydepark darf man alles reden, den Stil will Klaus zur Kneipe pflegen.“

Eine studentische Verbindung habe mit Erziehung und Persönlichkeitsbildung der jungen Männer zu tun, sagt Hans Felten. Sie sei eine soziale Heimat, auch für den Lebensabend. Einmal in der Woche treffen sich die Alten Herren zur Gymnastikstunde, jeden Monat wird zusammen gewandert.

„Wir lernen, uns auszudrücken und mit Selbstbewusstsein durch das Leben zu gehen“, sagt Rene Kaliske. Eine Verbindung sei mehr als eine Wohngemeinschaft oder ein Verein, sagt Florian Schneider. „Es ist etwas, was nicht jeder macht und wohl auch nicht jeder nachvollziehen kann.“ Es habe mit Ehre, Verlässlichkeit, Strebsamkeit zu tun. Früher hätte man Florian Schneider vielleicht einen schneidigen Burschen genannt. Die Alten Herren sind stolz auf ihn.

Silentium für das Lied der Marcomannen, mit Leidenschaft vorgetragen: „Wir treten ein für unsere Farben, ein jeder schlage um die Wette und trage freudig seine Narben für Grün und Weiß und Violett.“



Üben für die Mensur, der Sekundant geht notfalls dazwischen.